

Kattowitzer Zeitung

und Oberschlesisches Handelsblatt

Allgemeiner Anzeiger für den ober-schlesischen Industriebezirk

Ausgabe A: mit 6 Beilagen: 1. Illustrierte Kattowitzer Zeitung (wöchentlich), 2. Illustriertes Unterhaltungsblatt (wöchentlich), 3. Bild auf 3 x wöchentlich, 4. Einzel-Frau, Illustrierte Kinderzeitung (wöchentlich), 5. Wochenblatt der Kattowitzer Zeitung (wöchentlich), 6. Ziehungsliste der preussischen Klassenlotterie, 7. Sommer- und Winter-Fahrplan der schlesischen und polnischen Eisenbahnen, 8. Wandkalender. Durch die Post 2.25 Mk. vierteljährlich

Abonnementspreis: 75 Pf. — monatlich — ins Haus 10 Pf. mehr



Ausgabe B: mit 6 Beilagen: 1. Bild auf, Familien-Unterhaltungsbeflage (3 x wöchentlich), 2. Einzel-Frau, Illustrierte Kinderzeitung (wöchentlich), 3. Wochenblatt der Kattowitzer Zeitung (wöchentlich), 4. Ziehungsliste der preussischen Klassenlotterie, 5. Sommer- und Winter-Fahrplan der schlesischen und polnischen Eisenbahnen, 6. Wandkalender

Abonnementspreis: 50 Pf. — monatlich — ins Haus 10 Pf. mehr

Nr. 148

Geschäftsstellen: Kattowitz, Grundmannstr. 12
Breslau, Leichstraße 3
Berlin W 9, Köpenickerstr. 31
Fernsprecher Amt Kattowitz Nr. 7 und 8
Erscheint täglich, außer Montag

Dienstag, den 30. Juni 1914

Anzeigen finden in der „Kattowitzer Zeitung“ bei ihrer großen Leserschaft die wirksamste Verbreitung. Preis für die 6-spaltige Kleinzeile 25 Pf., für Stellen die 3-spaltige Zeile 75 Pf. Bei zwangswiseher Entziehung der Gebühren durch Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge bewilligte Nachschuß hinfällig. Fernsprecher Nr. 7 und 8

Jhrg. 46

Das österreichische Thronfolgerpaar ermordet.

Gestern abend gingen uns folgende Meldungen zu, die wir alsbald durch Extrablätter bekanntgaben:

Sarajewo, 28. Juni. (Drahtbericht.) Als der Erzherzog mit seiner Gemahlin sich am Vormittage zum Empfang nach dem Rathaus begab, wurde gegen das Automobil eine Bombe geschleudert, die der Erzherzog mit dem Arm zurückwarf. Die Bombe explodierte, nachdem das erzherzogliche Automobil die Stelle passiert hatte. Die im nachfolgenden Automobil befindlichen beiden Herren des Gefolges wurden leicht verletzt. Vom Publikum sind sechs Personen verletzt worden. Der Attentäter, Typograph Gabrinovic, aus Trebinje wurde sofort festgenommen. Nach Empfang im Rathaus hat der Thronfolger mit seiner Gemahlin die Rundfahrt durch die Stadt fortgesetzt. Der Gymnasiast der 8. Klasse, namens Princip aus Grahovo, feuerte aus einem Browning mehrere Schüsse auf den Thronfolger nebst seiner Gemahlin ab. Der Thronfolger wurde ins Gesicht getroffen, während die Herzogin einen Schuß in den Unterleib erhielt. Beide wurden nach dem Konak übergeführt, wo sie den Verletzungen erliegen sind. Der Attentäter wurde verhaftet. Die erbitterte Volksmenge hätte beinahe beide Attentäter gehängt.

Sarajewo, 28. Juni. (Drahtber.) Der 19-jährige Attentäter Princip gab bei seiner Festnahme an, daß er schon vorher lange die Absicht gehabt habe, irgend eine hohe Person aus nationalpolitischen Motiven zu töten. Er habe zuerst einen Moment gezögert, da sich im Automobil auch die Herzogin befand. Er feuerte dann aber rasch aus seinem Browning mehrere Schüsse ab. Er leugnet Komplizen zu haben. Der 21-jährige Attentäter, Typograph Gabrinovic zeigte bei seinem Verhör ein sehr zynisches Wesen und erklärte, auch keine Komplizen zu haben. Nach dem Attentat ist Caprinovic in den Fluß gesprungen, wurde jedoch von nachspringenden Wachleuten und Personen aus dem Publikum verhaftet.

Wenige Schritte von dem Schauplatz des zweiten Attentats wurde eine unwirksam gebliebene Bombe aufgefunden, die von dem dritten Attentäter weggeworfen sein dürfte, nachdem er gesehen, daß der Anschlag gelungen ist. Princip erklärte, daß er längere Zeit in Belgrad studiert habe. Caprinovic gab an, die Bombe von einem Anarchisten in Belgrad, dessen Namen er nicht kenne, erhalten zu haben.

Eine weitere Meldung über den Hergang des zweiten Attentats besagt:

Sarajewo, 28. Juni. Als das Auto des Erzherzogs die Gasse des Wegs vom Rathaus nach dem Konak zurückgelegt hatte und an die Ecke der Franz-Joseph-Straße und des Appellais gelangte, sprang ein junger Mann, der bisher ruhig in der ersten Reihe der Zuschauer gestanden hatte, auf das Trittbrett des Automobil und feuerte naheinander drei Schüsse auf den Thronfolger und seine Gemahlin ab. Der Erzherzog wurde nach der einen Verletzung durch einen Schuß in die Schläfe getroffen, während nach einer anderen Meldung der erste Schuß fehlging und der zweite die Halschlagader traf. Auch über die tödliche Verletzung der Herzogin Sophie kursieren zwei Berichte. Dem einen zufolge sei die Herzogin in den Unterleib getroffen worden, nach dem anderen hätte die tödliche Kugel das Herz durchbohrt.

Der Thronfolger und seine Gattin saßen blutüberströmt in den Fonds des Autos zurück, das in 5 Minuten den langen Weg bis zum Konak in rascher Fahrt zurücklegte. Der Chauffeur und der Leibjäger, die von Entsetzen gepackt waren, trugen mit Hilfe der Offiziere der Schloßwache den Erzherzog und seine Gattin in ihre Gemächer.

Mehrere Ärzte, darunter der Chef des Landeskrankenhauses, waren zugegen, doch war ärztliche Hilfe zu spät. Der Erzherzog mußte nach der Aussage der ärztlichen Gutachten wenige Sekunden nach Erhalt des tödlichen Schusses verschieden sein, während die Herzogin noch schwache Lebenszeichen von sich gab, als das Auto den Hof des Konaks erreichte. Sie verschied jedoch, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Die Unglücksnachricht bei Kaiser Franz Josef.

Wien, 29. Juni. (Drahtbericht.) Kaiser Franz Josef war beim Empfang der Nachricht vom Attentat tief erschüttert. Er habe ausgerufen: Entsetzlich! Entsetzlich! Auch das noch, nichts auf der Welt soll mir erspart bleiben! Trotz der tiefen Erschütterung, die der Kaiser erlitten hat, arbeitete er bis zum Abend und empfing auch mehrere Persönlichkeiten zum Vortrag. Trotz seiner tiefen Bewegung läßt das Befinden des Kaisers nicht zu wünschen übrig.

(Später.) Noch sind folgende Meldungen bis gegen Mittag eingelaufen:

Sarajewo, 28. Juni. Die ganze Stadt war gelegentlich des Besuchs des Thronfolgerpaares auf den Beinen. Viele Landleute waren mit Frauen und Kindern in der Hauptstadt eingetroffen. Namentlich viele Muselmanen besaßen sich unter der Menge, die gekommen waren, den künftigen „Radschah“ zu begrüßen. Die Entrüstung unter der mohammedanischen Bevölkerung gegen die Serben ist ungeheuer. Man bestraft an vielen Orten Gewalttaten gegen die serbische Bevölkerung.

Gegen 7 Uhr abends zog eine große Volksmenge, die österreichische Nationalhymne singend, durch die Straßen, um gegen das antidynastische Attentat zu protestieren. Die Polizei ist der seltenen Überzeugung, daß gegen die Person des Thronfolgers seit langem ein weitverbreitetes Komplott geschmiedet wurde, dessen Fäden in Belgrad zusammenlaufen. Das Verhör der Attentäter dauert noch an. Beide leugnen, Komplizen gehabt zu haben, einer Versicherung, der die Behörden keinerlei Glauben schenken. Bisher wurden 37 Personen, die man in Beziehungen zu dem Attentat bringt, verhaftet. Sowohl Princip wie Caprinovic wurden vor ihrer Verhaftung von der Volksmenge übel zugerichtet. Alle bisher Verhafteten sind serbischer Nationalität.

Der Eindruck in Sarajewo.

Sarajewo, 28. Juni. Das doppelte Attentat mit seinen traurigen Folgen hat mit jähem Schlage die Festesfreude, in der sich die Bevölkerung der Stadt befand, in die unbegreifliche Bestürzung und Verwirrung verwandelt. Eine allgemeine Depression hat eingekehrt. Auch die Behörden verloren vollständig den Kopf. Die Polizeibehörden und die Gendarmen gingen nach dem Attentat mit der größten Energie gegen die auf den Straßen sich befindende Zuschauermenge vor. Alles versuchte von dem Appellat, wo sich das Attentat ereignete, in die Seitenstraßen zu entfliehen. Die Menge stauete sich jedoch und eine große Anzahl von Leuten wurde zu Boden gerissen und schwer verletzt.

Der Polizeichef hatte nach dem ersten Bombenattentat den Erzherzog gebeten, nach dem Konak zurückzukehren und sich nicht einer neuen Gefahr auszusetzen. Der Thronfolger hatte jedoch auf der programmatischen Ausführung bestanden. Beim Verlassen des Rathauses bot der Polizeichef dem Thronfolger nochmals, einen anderen Weg zur Fahrt nach dem Konak zu wählen als vorgeföhren, der Thronfolger weigerte sich jedoch auch dieses Mal, den Ratschlägen Gehör zu geben, da er es für seine Pflicht hielt, keine Feigheit an den Tag zu legen.

Sarajewo, 28. Juni. Nach dem Attentat bemächtigte sich der Menge eine ungeheure Erregung. Man sah viele Leute weinen. Die Trauer in der Stadt ist unbegreiflich. Die Bevölkerung ist konsterniert. Überall wehen Trauerfahnen. An den Schauplätzen der beiden Attentate waren den ganzen Tag über große Menschenmengen angesammelt, die das Attentat erregt besprachen.

Die Bombe.

Sarajewo, 28. Juni. Zu dem ersten Anschlag wird noch gemeldet: Die Bombe war eine sogenannte Flaschenbombe, mit Nägeln und gekautem Blei gefüllt. Die Explosion war von großer Heftigkeit. In einem in der Nähe befindlichen Geschäftsladen wurden die eisernen Rolläden an mehreren Stellen durchschlagen. Es wurden etwa 20 Personen zumeist leicht verletzt, darunter ein Vorstrat und seine Gattin, ein Advokat und mehrere Damen und Kinder. Im Laufe des Nachmittags meldete sich noch eine Reihe weiterer Verletzungen, meist mit geringfügigen Verletzungen. Ein Beamter der Landesregierung, namens Reich, hat schwere Verletzungen durch Sprengstücke an den Beinen erlitten.

Einzelheiten zum Attentat.

Die „Neue Freie Presse“ bringt folgende Einzelheiten über die erschütternde Tragödie in Sarajewo: Nach dem ersten Attentat, bei dem der Flügeladjutant Oberstleutnant von Merizzi am Hals verwundet wurde, ließ der Erzherzog das Automobil halten. Nachdem er erfahren hatte, um was es sich handelte, fuhr er nach dem Rathaus. Dort erwarteten ihn die Gemeinderäte mit dem Bürgermeister an der Spitze. Der Bürgermeister wollte eine Ansprache halten. Als er sich hierzu anschickte, sagte der Erzherzog in scharfem Tone zu ihm: Herr Bürgermeister, da kommt man nach Sarajewo, um einen Besuch zu machen, und man wirft auf einen Bomben. Das ist empörend! Nach einer Pause sagte er: „So, jetzt können Sie sprechen.“ Der Bürgermeister hielt dann eine Ansprache an den Erzherzog, der hierauf erwiderte. Das Publikum, das inzwischen von dem Attentat erfahren hatte, brach in begeisterte Rufe auf den Erzherzog aus. Nach Besichtigung des Rathauses, die eine halbe Stunde dauerte, wollte der Erzherzog in das Garnisonlazarett fahren, um den verwundeten Oberstleutnant zu besuchen. Als der Erzherzog an der Ecke der Franz-Joseph-Gasse und der Rudolf-Gasse angelangt war, wurde auf ihn in rascher Aufeinanderfolge von einem Individuum, namens Gavril Princip — beide Attentäter sind Serben — zwei Revolverkugeln abgegeben. Der erste Schuß, welcher durch

das Automobil durchging, durchbohrte die rechte Handseite der Herzogin, der zweite Schuß traf den Erzherzog neben der Kehle und durchbohrte die Halschlagader. Die Herzogin war sofort bewußtlos und fiel dem Erzherzog in den Schoß. Der Erzherzog verlor nach einigen Sekunden das Bewußtsein. Das Automobil fuhr in den Konak. In dem Automobil befanden sich auch der Landeschef und Graf Harrach, welcher das Automobil lenkte, ferner der Vorstand der Militärkanzlei Oberst Wardolff, der zu Hilfe geeilt war, und ein Major. Im Konak leisteten Oberstabsarzt Wolfgang und Regimentsarzt Bayer die erste Hilfe, doch gaben der Erzherzog und die Herzogin von Hohenberg keine Lebenszeichen mehr von sich. Der Spitalkommandant Oberstabsarzt Krustein stellte den Eintritt des Todes fest. Hierauf wurde seitens der Zivil- und Militärbehörden der Tatbestand aufgenommen.

Ueber den Eindruck in Wien

wird unterm 28. Juni von dort berichtet: In den ersten Nachmittagsstunden gelangten die ersten Meldungen von dem Attentat hierher. Infolge des Doppelfeiertages (Peter und Paul) war die Stadt fast entvölkert. Nur im Innern der Stadt waren bald Extrablätter verbreitet, und es bildeten sich kleine Gruppen, von Leuten, die das Ereignis erregt besprachen. Im Prater konzertierten die Musikkapellen, die erst im Laufe des Nachmittags die Order erhielten, ihr Spiel abzubrechen. Alle Theater- und Vergnügungsetablissements erhielten um 6 Uhr nachmittags den behördlichen Befehl, die Vorstellungen abzugeben.

In den Ausflugsorten, die infolge der großen Hitze stark besucht waren, wurde das Attentat erst spät nachmittags bekannt. Des Publikums bemächtigte sich eine ungeheure Aufregung, die nachmittags in die Stadt zurückfahrenden Züge, die sonst Sonntags fast leer sind, wurden gesteuert. Um 7 Uhr abends fing Wien an, einen ungewohnten Anblick zu bieten. Die Gruppen auf den Straßen verstärkten sich immer mehr und bald waren alle öffentlichen Plätze und Gassen von einer lebhaften Volksmenge überfüllt.

Die Trauernachricht in Budapest.

Kurz nach Mittag gestern trafen hier die ersten Nachrichten von der Ermordung des Erzherzogs und seiner Gemahlin ein. Eigenartigerweise kam die Nachricht aus Belgrad. Serbische Banken fragten in Budapest bei ihren dortigen Verbindungen an, ob die Nachricht wahr sei.

Die Nachricht in Kiel.

Eine nähere Meldung aus Kiel, 28. Juni, besagt noch: Die erste Nachricht von dem Unglück traf von dem deutschen Konsul in Sarajewo auf der „Hohenzollern“ ein. Der Chef des Marinekabinetts, Admiral von Müller, begab sich sofort auf dem Verlehrsboot „Gulda“ in See und rief dem Kaiser, welcher sich auf „Meteor“ befand, die Nachricht auf die Nacht hinüber. Der Kaiser brach die Regatta sofort ab, obgleich der „Meteor“ einen Vorsprung von über 15 Minuten hatte. Die andere Nacht sind diesem Beispiel gefolgt. Der Kaiser hat befohlen, daß sofort die Kriegsschiffe die Flaggel halbstock setzen und die österreichisch-ungarische Kriegsflotte im Großmast gleichfalls halbstock, da der Erzherzog Franz Ferdinand Admiral der deutschen Flotte ist. Die englischen Kriegsschiffe sind diesem Beispiel gefolgt, ebenso die anderen. Der Kaiser hat dem Kaiser Franz Joseph schon von See aus seinen Schmerz telegraphisch ausgedrückt. Die Kaiserin ist aus Grünholz hier eingetroffen und hat sich an Bord der „Hohenzollern“ begeben. Der Kaiser und die Kaiserin reisen morgen früh 8 Uhr 50 Min. nach Wilhelmshafen, wo die Ankunft um 3 Uhr erfolgen wird. Die Regatten erleiden keine Unterbrechung, doch dürften die Festlichkeiten erhebliche Einschränkungen erleiden.

Müller des Kaisers nach Berlin.

Kaiser Wilhelm, der die Nachricht von dem Attentat auf den österreichischen Thronfolger gestern während der Regatta an Bord des „Meteor“ durch Admiral von Müller, den Chef des Marinekabinetts erhielt, der mit einem Motorboot den „Meteor“ erreichte, befahl sofort den Abbruch der Regatta. Der Kaiser wollte, wie die „Telegraphen-Union“ erfährt, noch abends nach Berlin zurückkehren. (S. o.) Die Kieler Woche wird nicht abgebrochen werden, sondern die Regatten werden ihren Fortgang nehmen.

Eine Verbrechertat, wie sie die Phantasie nicht fürdärbar ausdenken kann, wurde gestern mitten hinein in die Sonntagsruhe vom Telegraphen in die ganze Welt gesandt und ihr schriller Mysterium rief bei allen, die den Anspruch darauf verdienen, Mensch zu heißen, die größte Entrüstung und zugleich herzlichste Teilnahme für das schwergeprüfte österreichische Herrscherhaus und das österreichisch-ungarische Volk hervor. Das österreichische Thronfolgerpaar

Machte eine Bestattungsstelle durch Wositen und wurde das Opfer eines furchtbaren gemeinen Anschlags, nachdem ein erstes Attentat glücklicherweise gut abgelaufen war. Also ist es natürlich hat man auf das Herrscherpaar Jagd gemacht und wenn der zweite Anschlag keinen „Erfolg“ gehabt hätte, so würde allem Anschein nach ein dritter gemacht worden sein! Fürwahr eine Greuelstat! wie sie in der Geschichte ihres Gleiches sucht! Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß es sich um einen wohl vorbereiteten Mordplan gehandelt hat. Und von diesem Plan der Mordbuben haben die Sarajewer Behörden keine Ahnung gehabt! Es hält wirklich in unserer Zeit der fortgeschrittenen Kriminalistik und des erleichterten Verkehrs schwer, an solches zu glauben. Die Töden spielen aus Serbien herein, jenem Lande, dessen Kultur- und Sicherheitsverhältnisse manches zu wünschen übrig lassen. Daß dort ein gewisser Nährboden für Anarchisten besteht, dürfte kaum zu bezweifeln sein. Sie haben sich als „Werkzeug“ einen grasgrünen Jungen, einen 19jährigen Gymnasiasten erforscht, der augenscheinlich viel geübt im Schießen, als Gelehrten in seinen Studien war. Warum man nach dem ersten Attentat nicht sofort die Rundfahrt unterbrochen hat, bleibt ein Rätsel, weiß man doch, daß die anarchistischen Mordbuben gewöhnlich zusammen und im Großen „arbeiten“. Nach einer oben mitgeteilten Nachricht, die uns, während dies geschrieben wird, zugeht, soll allerdings der Polizeipräsident von Sarajewo dem Thronfolger mehrere Verwarnungen haben zugehen lassen.

In Deutschland, dem verbündeten und eng befreundeten Nachbarreiche, hat die Greuelstat, soweit man bis jetzt sieht, lebhafteste Entrüstung und Abscheu gegen die Täter hervorgerufen und herzlichste Teilnahme an so furchtbarem Unglück unseres Verbündeten ausgelöst. Insbesondere wendet sich diese Teilnahme dem greisen Kaiser Franz Joseph zu, über den in seiner prüfungsreichen Lebensbahn eine neue, schwere Heimsuchung hereingebrochen ist. Wer gedenkt dabei nicht des tragischen Todes des Kronprinzen Rudolf und des Attentats auf die Kaiserin Elisabeth? Wahrscheinlich ein Uebermaß der Prüfungen und des Schreckens, die auf ein fürstliches Haupt gehäuft werden! Sein Gottvertrauen und sein vorbildliches Pflichtgefühl wird den verehrten Kaiser auch diese furchtbare Heimsuchung überstehen lassen und die unerschütterliche Liebe und Hingebung seines Volkes und die großen Sympathien, die der greise Monarch in der ganzen gesitteten Welt genießt, werden dem Schwergelährten einigen Trost in neuen schweren Leiden gewähren.

Ob das grausige Ereignis die zivilisierten Völker zu schärferen Maßregeln gegen die Schandtaten der Anarchisten zusammenschließen wird? Nach früheren Erfahrungen ist dies kaum zu hoffen, denn nachdem sich der erste Schrecken gelegt hat und andere Ereignisse wieder in den Vordergrund getreten sind, wird erfahrungsmäßig die Sache wieder „von der Tagesordnung“ abgesetzt.“

Der ermordete Erzherzog Franz Ferdinand war zu Graz am 18. Dezember 1863 geboren und seit 1. Juni 1900 in morganatischer Ehe mit Sophie Fürstin von Hohenberg, geb. Gräfin Chotek, vermählt. Er war R. General der Kavallerie z. D. des Oberbefehls, Admiral, Inhaber des Inf.-Regts. Nr. 19, des Wlanen-Regts. Nr. 7 und des Korpsart.-Regts. Nr. 6, Chef des kgl. preuß. Wlanen-Regts. Prinz August von Württemberg (Posensches) Nr. 10, stand à la suite des Kaiser Franz-Grenadierregiments Nr. 2 und der kaiserl.

deutschen Marine usw. Der sehr glücklichen Ehe find zwei Söhne und eine Tochter entsprossen.

Der neue Thronfolger. Durch die Ermordung seines Vaters ist Erzherzog Karl Franz Joseph plötzlich zum Thronfolger der Donau-Monarchien berufen worden. Er steht im 27. Lebensjahre. Seit dem 21. Oktober 1911 ist er mit der Prinzessin Zita von Parma vermählt. Der Ehe ist ein Sohn entsprossen, der kleine Erzherzog Franz Joseph Otto, der am 20. November 1912 geboren wurde. Der neue Thronfolger bekleidet in der österreichisch-ungarischen Armee den Rang eines Majors. Er ist der Sohn des verstorbenen Erzherzogs Otto und dessen Gemahlin der Prinzessin Maria Josepha von Sachsen. Der Erzherzog und seine Gemahlin sind bisher wenig öffentlich hervorgetreten.

Letzte Meldungen.

Wien, 29. Juni. (Drahtbericht.) Ueber den Sicherheitsdienst in der Stadt Sarajewo wird von privater Seite gemeldet, daß anlässlich des Aufenthalts des Erzherzogs Franz Ferdinand und Gemahlin die polizeilichen Maßnahmen seit 8 Tagen sehr streng durchgeführt wurden. Vorgestern erst wurden 37 Verdächtige verhaftet. Die Vorkehrungen waren soweit getroffen worden, daß hinter dem Militärpalast keine Ansammlungen gebildet wurden, ebenso streng war das Verbot, daß die Fenster benutzt wurden. Jeder Blumenstrauß an den Fenstern und auf den Balkons mußte entfernt werden. Ueber tausend Gendarmen wurden aus dem ganzen Lande und aus der Stadt zusammengezogen. Die ferner verlautet, sollen dem Erzherzog vor dem Beginn der großen Manöver zahlreiche Drohungen zugegangen sein. Dem Erzherzog soll die Gefahr der Teilnahme bei den Manövern vor Augen gestellt worden sein. Er erklärte aber, unter allen Umständen würde er an den Manövern teilnehmen und vor Drohungen nicht zurückschrecken. Dagegen soll er den Versuch gemacht haben, seine Gemahlin von dem Besuch in Sarajewo abzuhalten.

Zischl, 29. Juni. (Drahtbericht.) Der Kaiser ist heute früh 6 Uhr nach Schönbrunn abgereist.

Wien, 29. Juni. (Drahtbericht.) In der ganzen Monarchie wurden überall die Festlichkeiten abgesetzt. In vielen Orten fanden Kundgebungen statt, in denen die unwandelbare Treue zu dem Kaiser und dem kaiserlichen Hause ausgedrückt wurde.

Sarajewo, 29. Juni. (Drahtbericht.) Die Leichen des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin sind im Monat ausgeführt worden und werden von einem Wiener Professor einäschert. Die Ueberführung dürfte nicht vor morgen erfolgen. Ueber die Leichenfeierlichkeiten ist noch keine Bestimmung getroffen. Die Beisetzung wird am 10. Juli erfolgen.

Tageschau.

29. Juni 1914.

Von der Angestelltenversicherung.

Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte führt zum 1. Juli d. Js. eine Reihe wichtiger Änderungen ein. Einmal sollen zur Nachprüfung der an die Versicherungsanstalt abgeführten Beiträge Kontenauszüge verhandelt werden; ferner soll jeder Arbeitgeber eine Buchungsummer erhalten und schließlich tritt mit dem 1. Juli die Herabsetzung der Postschaffgebühren in Kraft. Die Gebühren betragen bis 25 M 5 S, über 25 M 10 S.

Nicht nur über die Höhe der Beitragsentrichtung, sondern auch über die dabei zu beachtenden Formen besteht in Arbeitgeberkreisen große Unklarheit. Die Reichsversicherungsanstalt wird deshalb die Gelegenheit der Kontenauszugsverhandlung benutzen, um den Arbeitgebern ein neues Merkblatt über die Beitragsentrichtung zugehen zu lassen. Mit den Kontenausgaben sollen den Arbeitgebern die Buchungsummern mitgeteilt werden, unter denen sie bei der Reichsversicherungsanstalt geführt werden. Diese Buchungsummer ist in Zukunft auf Schecks, Personalübersichten, Eingaben aller Art stets anzuführen, damit eine prompte Erledigung aller Arbeiten ermöglicht, der Geschäftsgang vereinfacht und die Verwaltungskosten eingespart werden.

halten würde. Denn in allen Fällen wirklicher Notlage handelt es sich immer um sofortige Hilfe mit Umgehung der weitestgehenden Instanzenwege. Die Vorsteher der Armenkommissionen haben zwar die Machtvollkommenheit, kleinere Beträge auszugeben, wenn es sich um eine dringende Notlage handelt, aber das Wenige, was sie geben können, reicht eben nur soweit, um vor dem Verhungern zu schützen, und dann muß der Mann auch die Leute, die zu ihm kommen, kennen. Unsere beiden Mädchen mögen aber wohl nicht einmal den Weg gewußt haben, und so wagten sie eben den Sprung ins Dunkle. Es ist zu hoffen, daß es den Geretteten von jetzt an besser gehen wird und daß sie wieder festen Fuß fassen können in dem brodelnden Meer der Kämpfer, die von früh bis abend rastlos um das bishen Leben kämpfen.

Gerade in der jetzigen Zeit findet man ja allenthalben mitleidige Regungen. Die ungezählten Tausende, die augenblicklich an ihre Ferienreisen denken, geben dankbaren Herzens für die Darbenden. Es ist die gar nicht genug zu schätzende Eigenschaft der Berliner, daß sie schenken, ohne erst lange nach dem „Wie“ oder „Warum“ zu fragen. Im kleinen wie im großen. Selbst der Mann in der Arbeitsblut, die einfache Frau aus dem Volke, auch die geben von dem Wenigen, was sie haben, noch einen Bruchteil dem, der noch weniger hat. Die guten Regungen sollten die ausländischen Herrschaften nicht übersehen, die sich bemüht fühlen, in diesen Büchern ihre Ansichten über Berlin und die Berliner niederzulegen. Erst in jüngster Zeit sind wieder von den Engländern und Amerikanern solche kritische Bücher erschienen, von uns alles mögliche, nur verdammt wenig Gutes nachgesagt wird. Komisch mutet dabei nur an, wenn wir lesen, daß wir, im Gegensatz zu Amerika, keine Kultur haben. Ausgerechnet Amerika mit seiner neuesten, auf keinerlei Tradition gestützten Kultur. Die erste große Kulturarbeit leistete „drüben“ das Deutschtum, und heute müssen wir uns sagen lassen, wir hätten noch weniger Kultur als Amerika. Dann wird unseren Männern der Vorwurf gemacht, daß sie in Gegenwart von Damen rauchten! Na so etwas. Bei uns hat sich wohl noch nie eine Dame beschwert, wenn man auf der Straße in ihrem Beisein eine Zigarre oder eine Zigarette rauchte. Das aber findet der Herr aus dem Dollarland shocking. Wenn er sonst weiter keine Schmerzen hat!

Aber die Berliner sind ja zum Teil selbst daran schuld, wenn sich Ausländer in der Weise mokieren. Warum machen sie Amerika und England alles nach? Wir tragen amerikanische Schuhe mit ihrer oft argstenen Fälschung, binden uns englische

In dem Merkblatt wird in erster Linie darauf hingewiesen, daß der Arbeitgeber für die rechtzeitige Anmeldung des versicherungspflichtigen Personals verantwortlich ist. Etwaige Zweifel hat er zur Sprache zu bringen. Tut er dies nicht, so trifft bei späterer Feststellung der Versicherungspflicht ihn allein die Schuld. Außer einer empfindlichen Strafe trifft ihn nicht minder hart die Folge, daß er die Beitragsentrichtung für die zurückliegende Zeit allein tragen muß, da nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte unterbliebene Beitragsabzüge nicht über einen Monat zurück nachgeholt werden können. Das ist besonders zu beachten auch bei Lehrlingen, die häufig schon mit 16 Jahren versicherungspflichtig sind, wenn sie einen entsprechenden Verdienst haben. Doch auch der Angestellte selbst hat unter Umständen eine Strafe zu gewärtigen, wenn er es fahrlässigerweise unterläßt, die Ausstellung einer Versicherungskarte zu beantragen. Die Pflicht des Arbeitgebers zur Tragung der Postschaffgebühren ist jetzt endgültig festgestellt. Wer nicht nachzahlt, hat zwangsweise Beitreibung der Gebührenrückstände sowie der entstehenden Kosten zu gewärtigen.

Weiter ist vor allen Dingen zur Vermeidung von zeitraubenden Korrespondenzen wichtig, sich der vorgeschriebenen Formulare zu bedienen. Vordrucke für Personalnachweisungen nebst Muster für die Ausfüllung sind von der R. V. A. Zahlkarten von der für den Betrieb zuständigen Postanstalt zu beziehen. Als Absender der Beiträge ist auf dem linken Zahlkartenabschnitt anzunehmen, unter stets gleicher Bezeichnung der Arbeitgeber (nicht ein Angestellter usw.) anzugeben. Ein Zahlkartenabschnitt ohne Angabe des Abenders ist zunächst unanbringbar, da bei der R. V. A. aus den 50 Oberpostdirektionsbezirken des Deutschen Reiches an einem Tage 25 000 und mehr solcher Abschnitte eingehen. Wird ein Zahlkartenabschnitt mit einer anderen Adresse versehen als der bei der Anmeldung angegebenen, so kann das leicht zu Verwirrungen Anlaß geben, denn die R. V. A. besitzt schon heute rund 300 000 Arbeitgeberkarten. Freiwillig Versicherte tun gut, auf dem Zahlkartenabschnitt stets den Vermerk „Freiwillige Versicherung“ anzubringen. Die Benutzung einer für einen anderen Oberpostdirektionsbezirk bestimmten Zahlkarte kann erhebliche Verzögerungen im Gefolge haben. Inhaber von Postschaffkonten können Beiträge auch durch Ueberweisung entrichten. Statt eines Abschnitts ist der Ueberweisung bei der Ueberendung an das Postamt ein besonderer Gutschriftzettel beizufügen. Diese Gutschriftzettel werden in Blöden zu 50 Stück (Preis 50 Pfennige) von der Postämtern abgegeben.

Bei Erkrankungen, militärischen Übungen und Beurlaubungen des Angestellten sind Beiträge für ihn fortzuentrichten, solange er Gehalt bezieht.

Aus Stadt und Provinz.

29. Juni 1914.

Zum Brande auf der Eminenzgrube.

Von der Verwaltung wird uns über den Brand mitgeteilt: In der Nacht von Freitag auf Sonnabend brach kurz nach beendeter Schicht vermutlich infolge Fahrlässigkeit von Arbeitern in einem Brennschmelzfeld des Fannschlages der Eminenzgrube Streckenbrand aus. Entgegen den Meldungen einiger Zeitungen sind Menschenleben nicht zu beklagen. Die sofort in Angriff genommenen Abdeckungsarbeiten waren von Erfolg, so daß der Betrieb seinen ungestörten Fortgang nimmt.

Goldenes Jubiläum des Geistlichen Rat Schmidt.

Der Erzpriester Geistlicher Rat Fürstbischöflicher Kommissarius Viktor Schmidt in Rattowitz feiert in diesen Tagen sein 50jähriges Priester- und Bürgerjubiläum. Als junger, eben geweihter Kaplan kam er nach Rattowitz, als das Gemeinwesen noch dörflichen Charakter trug und nur wenige Einwohner zählte. Kurz vorher war gerade in Rattowitz eine selbständige Kirchengemeinde (bisher Vogelschütz) gegründet worden, welcher Pfarrer Dr. Krenski als erster Kurator vorstand. Nach kurzer Zeit starb dieser und Kaplan Schmidt wurde Pfarrgeistlicher. Unter ihm wurde der schöne Bau der Kirche St. Maria vollendet.

Kratatten um (die in Berlin gemacht sind), unsere Frauen schielen noch immer nach Paris und unsere Hüte beziehen wir aus London. Machen die Mode von New York mit, obwohl sie uns gar nicht kleidet und nehmen noch manches andere dankbar an, was über dem Kanal, jenseits der Vogesen und hinter dem Atlantik schon längst als passé gilt. Haben wir uns erst von dieser Gewohnheit emanzipiert, dann werden wir auch freier in unserer Tun und in unserer Haltung werden. Die Fremden, die zu uns kommen, können sich wirklich nicht über uns beklagen, wir sind gastfrei und bereiten ihnen durchaus keine Scherereien. Ueberall erfahren sie die denkbarste Rücksicht, und allenthalben werden sie mit der größten Zuborkommenheit behandelt. Freilich, so werden sie sagen, tun wir es, weil die Fremden doch eine Menge Geld bei uns lassen; aber wäre es so schlimm bei uns, würden sie dann überhaupt kommen? Es muß doch also an Berlin etwas dran sein, es muß doch hier Kulturfaktoren geben, die wo anders nicht zu haben sind. Also trösten wir uns. Die Berliner, die die nicht sehr angenehme Eigenschaft haben, an ihrer Heimat stets etwas auszusetzen, kommen ja auch immer von ihren Reisen mit der Erkenntnis heim, daß sie „draußen“ es lange nicht so bequem und nett haben, wie zu Hause. Erst wenn sie wieder hier sind, wissen sie das Berlin zu schätzen, das ihnen eine Existenz und sonst noch allerhand Unannehmlichkeiten gibt. Trotzdem soll nicht verkannt werden, daß auch bei uns manches unzulänglich ist, aber wo gibt es denn nicht Mängel? Freilich dürfen es nicht sogenannte „schreiende“ Mängel sein. Aber auf die stößt man nur selten. Dagegen auf mancherlei Schildbürgerstücken. Ein solches leistet sich eben jetzt Wilmersdorf. Vor wenigen Tagen noch hat es seine Zustimmung zu dem 53-Millionen-Ankauf jüdischer Wälder gegeben, und gestern schon sagt die Gemeindeverwaltung Ja und Amen zu dem Plan, den prächtigen Joachimstaler Park inmitten der Stadt niederzulegen und auf dem Gelände ein neues Wohnviertel zu bauen. Auf einmal sollen, so sagt der Magistrat, die meisten Bäume krank und auf die Dauer nicht zu halten sein. Ist es so, so sollte man die Bäume eben so lange stehen lassen, wie es geht, aber sie nicht fällen, solange sie noch Leben haben. Aber nein. So etwas geht nicht. Dafür reißt man das alte Joachimstaler Gymnasium ab (das nach Templin verlegt wurde) und legt einen neuen Park an. Dabei konnte man den Bau anderen Zwecken dienstbar machen und den alten Park stehen lassen, wie er ist. Das kostet zudem viel weniger. Aber „die reichste Stadt“ — so hört sich Wilmersdorf gern nennen — macht das eben umgekehrt.

Berliner Brief.

Von M. Silbins.

(Nachdruck verboten.)

(Muß man in Berlin verhungern? — Die Tragödie zweier Mädchen. — Theorie und Praxis. — Eine bittere Ironie. — Veraltete Stifungen. — Ausländische Kritiken über Berlin. — Die verpönte Zigarre. — Selbst Schuld daran. — Ein Schildbürgerstücken.)

Muß ein Mensch in Berlin verhungern? Diese Frage wurde einmal aufgeworfen, als das furchtbare Schicksal der beiden jungen Mädchen bekannt wurde, die, als sie keinerlei Unterhaltungsmittel mehr hatten, gemeinsam in den Kanal springen, um in dem trüben Wasser den Tod zu suchen. Die beiden Mädchen waren, obwohl geschickt und fleißig, aus ihren Stellungen entlassen, (das geht heute übrigens infolge der ungünstigen Konjunktur Tausenden ebenso), und suchten nun immer vergebens eine Beschäftigung. Die geringen Ersparnisse waren bald aufgezehrt und die Not brach mit Behemung herein. Miete konnte nicht mehr bezahlt werden und die Folge war natürlich die Ermession. Menschen, die sich ihrer teilnahmsvoll annahmen, hatten die Mädchen scheinbar nicht, und ratlos sahen sie nun jedem neuen Tag entgegen. Zu stolz vielleicht, um zu betteln, zu anständig, um auf die schiefen Bahn zu gleiten, irren sie planlos herum. Vielleicht haben sie nie etwas von dem städtischen Obdach gehört, das Heimatlosen Unterkunft und Nahrung gewährt, vielleicht nie etwas von der Zentralauskunftsstelle aller Wohltätigkeits-Institutionen, nie von den Vorstehern der Armen-Kommissionen. Ein Weg zu einer der drei Stellen hätte gewiß genügt, um augenblickliche Hilfe zu erhalten. Theoretisch liegen also die Verhältnisse so, daß wirklich kein menschliches Wesen zu verhungern braucht. Praktisch aber ist es wohl möglich, daß ein Menschenkind verhungern muß. Angeborener Stolz, der lieber leidet und zugrunde geht, als sich offenbart; Unkenntnis der die böseste Not lindernenden sozialen Einrichtungen sind die Ursachen.

Eine bittere Ironie ist ein solcher Fall in einer Zeit der Fürsorge für die Angestellten, der unzähligen Millionen, die für soziale Zwecke ausgegeben werden. Ein solcher Fall legt aber erhöht auch wieder einmal die Notwendigkeit dar, doch endlich die zahllosen Stifungen zu revidieren, deren Verwaltung die Stadt Berlin hat. Stifungen, die vor fünfzig und mehr Jahren errichtet wurden, deren Statuten aber heute nicht mehr mit den tatsächlichen Verhältnissen übereinstimmen. Das Kapital dieser in ihrer Struktur veralteten Stifungen geht in die Millionen, und gewiß könnte man die Zinsen heute in viel praktischer Weise verwenden, wenn man sich nicht an das veraltete Statut